

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{S} .

Der Neu-Thomismus und die Apologie des Christenthums. II.
Nikel, Dr. th. Johs., Die Lehre des Alten Testaments über die Cherubin und Seraphim.
Hochstetter, Karl, Einfluss des Protestantismus und Katholicismus.

Niemann, Rudf., Das Evangelium Johannis.
Gossner, Johs., Die heiligen Schriften des Neuen Testaments.
Couard, Herm., Die Briefe Pauli an die Thessalonicher, an den Timotheus, Titus und Philemon.

Blech, Ernst, Gottes Verkehr mit der geistigen Welt.
Heidenreich, Gustav, Gieb mir, mein Kind, dein Herz.
Zeitschriften. — Universitätschriften. Verschiedenes. — Personalia.

Der Neu-Thomismus und die Apologie* des Christenthums.

II.

Es ist ein festgefügtes, fertig abgeschlossenes, mit dickem Gelehrsamkeitspanzer bewehrtes System thomistischer Weisheit, das in Pesch's Naturphilosophie der modernen naturalistischen Wissenschaft gegenübertritt. Halbheiten im Sinn eines matterzigen, dilettantischen Eklekticismus finden hier nicht statt. Es gilt das unerbittliche Entweder — Oder: entweder die moderne Weisheit des stoffvergötternden Unglaubens, oder der christliche Kirchenglaube, aber in mittelalterlich antikisirender scholastischer Ausprägung. Dem protestantischen Leser mag diese alterthümliche und doch höchst moderne, der neuesten Phase des römischen Kirchenthums entstammende und entsprechende Ausstattung recht unsympathisch erscheinen. Dennoch sollte er um ihrer willen eine nähere Kenntnissnahme von dem was hier geboten wird sich nicht entgehen lassen. Man vergleicht öfters und mit gutem Grunde die Lehrgebäude der älteren Scholastik, zumal solche wie die grossen Summen des 13. Jahrhunderts, den stolzen Kathedralbauten aus derselben Zeit mit ihren gewaltigen himmelanstrebenden Gesteinmassen, die bis in die kleinsten Details hinein dem einheitlich formenden Einfluss Eines allbeherrschenden strengkirchlichen Gedankens dienstbar gemacht sind. Hier liegt etwas Aehnliches vor. Nur dass es nicht die Hallen eines durch sein Alter ehrwürdigen gothischen Domes sind, in die man sich versetzt fühlt, sondern die eines Renaissancebaues von ähnlichen Dimensionen, in dessen hochragenden, reich dekorirten, von kühn geschwungenen Bogen und Kuppeln überwölbten Schiffen die römische Kirchlichkeit der Jetztzeit, das System des Vatikanismus, sich verkörpert.

Es ist insbesondere der zweite, apogetisch ausführende Theil des Pesch'schen Werkes, der diesen Eindruck wach ruft. Als Parallele zu den aus Perrone-Kleutgen'scher Neuscholastik hervorgeborenen Lehrdekretes des vorigen Papstes erscheint hier beides: die die erste Hälfte des Bandes füllende Kritik des modernen Monismus (S. 1—283) und die in der zweiten Hälfte vollzogene Konstruktion und Rechtfertigung der aristotelisch-dualistischen Weltansicht (S. 284—581). Beim Studium der ersteren erinnert vieles an die Syllabus-Encyklika von 1864. Die zweite liest sich wie ein ausführlicher scholastischer Kommentar zur vatikanischen Constitutio de fide catholica, insbesondere zu deren erstem und letztem Kapitel (cap. 1: De Deo rerum omnium creatore, und cap. 4: De fide et ratione). Da das Moment der konfessionellen Unterscheidungslehren selbstverständlich hier mehr zurücktritt und überwiegend die gemeinsam von Katholiken wie gläubigen Protestanten wider die Abfallsrichtungen unserer Zeit zu vertheidigenden Fundamentalsätze des Glaubens den Gegenstand der Betrachtung bilden, so gibt es hier für die Vertreter auch unseres Glaubensstandpunkts manches zu lernen.

* In Nr. 3 stand versehentlich „Apologien“.

In seiner Kritik des monistischen Naturalismus unterscheidet der Verf. a. die verschiedenen Richtungen des „kosmischen“ oder idealistischen Monismus, nämlich den Pantheismus (Hegel, Feuerbach, Strauss), den Pessimismus (Schopenhauer, Hartmann) und den gemässigten, minder excentrischen Naturmonismus (wie bei Oken, Fechner, Oersted), sowie b. die Richtung des „hylistischen“ oder „mechanistischen“ Monismus (= Materialismus), als deren Hauptvertreter er Darwin und Häckel, gefolgt vom breiten und langen Schweif der Descendenzgläubigen, vorführt. Gegenüber beiden Strömungen der modernen naturalistisch ungläubigen Gedankenwelt bringt er manches Beachtenswerthe und Anregende vor; wie denn auch schon die vorbereitenden Ausführungen in Band I hier und da gediegene Beiträge zu dieser antipantheistischen und antimaterialistischen Apologie gebracht hatten (z. B.: Vertheidigung der Realität des menschlichen Seelenlebens gegenüber der materialistischen Leugnung der Seele I, 735 f.; Feststellung des Unterschieds zwischen Mensch und Thier, I, 757 ff.). Beachtet zu werden verdient desgleichen der Inhalt des theoretisch-anthropologischen Schlusstheils (a. Gott und sein Verhältniss zur Welt; b. Der Mensch in seinem Verhältniss zu Gott). Hier kommt so ziemlich das Ganze des Vorhofs eines christlich-apologetischen Systems oder einer naturtheologischen Propädeutik zur Darstellung. Ueber das gute Recht der Gottesbeweise wird, anknüpfend an (den sonst mehrfach vom Verf. bestrittenen) Ulrici, gehandelt. Bei der Darlegung des Verhältnisses Gottes zur Weltbildung werden die Nebularkosmogonien Kant's und Laplace's in kritische Betrachtung genommen. Die Erörterung des göttlichen Vorsehungs- und Weltregierungswaltens gibt Gelegenheit zur Berührung auch der Frage der Wunder und Gebetserhörungen. Endlich beschliesst eine kritische Uebersicht über die falschen Religionsstandpunkte des Empirismus, Criticismus, Pantheismus, Materialismus, Pessimismus und „modernen Gefühlstheismus“ (wie bei Jacobi, Herbart, Kierkegaard, Ritschl-Herrmann etc.), welchen dann „das wahre und richtige Verhältniss des Menschen zu Gott“ gegenübergestellt wird, die Reihe der Betrachtungen.

Man erwehrt sich beim Lesen dieser letzten Abschnitte nur schwer des Eindrucks, dass des Verf. ungemein kräftiger Lehr- und Konstruktionstrieb ihn zu mehrfachem Uebergreifen in das Gebiet der religio revelata verleitet und den eigentlichen Gegenstand seiner Darstellung mit etlichen Anhängen nicht-naturphilosophischen Inhalts bereichert habe. Ein kürzendes Verfahren oder vielmehr eine Ausscheidung einiger nicht mit zum Thema gehöriger Materien hätte hier wohl platzgreifen können. Was aber neben diesem Zuviel als ein recht empfindlicher Mangel sich bemerkbar macht, ist die Nichterfüllung oder nur ungenügende Erfüllung der Aufgabe, die dem Verf. aus der zwischen der ersten und zweiten Auflage seines Werkes liegenden Zwischenzeit von nahezu zehn Jahren mit ihren mancherlei Vermehrungen des Materials für die Diskussion zwischen ihm und seinen naturalistischen Gegnern erwuchs. Er hat nach dieser Seite hin zwar einiges von dem, was ihm oblag, gethan. Insbesondere ist den jüngsten Fort-

schritten der physiologischen und der physikalischen (namentlich der elektrophysikalischen) Forschung, soweit das nöthig erschien, von ihm Rechnung getragen worden. Auch hat er hier und da in der Kritik der naturalistischen Zeitrichtungen auf neuerdings hervorgetretene Wendungen in deren Entwicklung Rücksicht genommen (so insbesondere betreffs des socialdemokratischen Atheismus). Aber gerade auf dem Gebiete, wo dies vor allem nöthig gewesen wäre, bei der kritischen Beleuchtung der Descendenztheorie und der dieselbe betreffenden Fortbildungsversuche, ist diese Rücksichtnahme auf die in jüngster Zeit hervorgetretenen Erscheinungen und Bestrebungen so gut wie ganz unterblieben. Was II, 205 ff. über Virchow als gelegentlichen Bekämpfer der anthropogenischen Extravaganzen Häckel's mitgetheilt ist, liest sich so, als sei seit etwa 1882—83 nichts weiter in diesem Bereiche passirt. Von den neuesten Verhandlungen über die Artenverwandlung, insbesondere über die Arbeiten von Weismann, Romanes und einigen anderen über den Standpunkt Darwin's hinausstrebenden und ebendarum die Geltung des Darwin'schen Systems erschütternden Forschern, desgleichen über die in jüngster Zeit hervorgetretenen unterschiedenen Kritiker des Darwinismus (wie O. Hamann etc.), bekommt man nirgends etwas zu lesen. Und doch wäre gerade von diesen Dingen sehr nothwendigerweise Notiz zu nehmen gewesen.

Trotz dieser und ähnlicher Mängel und trotz so mancher Einseitigkeiten und Auswüchse, womit zumal die Leser evangelischen Bekenntnisses entweder nur schwer oder überhaupt nicht sich zu befreunden vermögen, behauptet das Pesch'sche Werk auch in der vorliegenden neuen Auflage die Geltung einer in ihrer Art bedeutenden Geistesschöpfung, von welcher der mit den naturphilosophischen Problemen der Gegenwart sich Beschäftigende nothwendig Akt zu nehmen hat und aus welcher auch der evangelische Apologet zu lernen vermag. Dies um so mehr, da der Verf. nicht nur ein scharfer Denker und tüchtig geschulter Logiker ist (vgl. seine dreibändigen „Institutiones logicales“, Freiburg 1889), sondern über eine umfassende und wirklich gründliche Kenntniss auch derjenigen für ihn in Betracht kommenden literarischen Hilfsmittel verfügt, die seinem religiös-kirchlichen Standpunkte fern liegen oder gar in scharfem Gegensatz dazu stehen. An dem Grundfehler der neuthomistischen Spekulation participirt allerdings auch er vollreichlich. Er liebt es, die tiefe Kluft, welche den alten (heidnischen) Aristoteles von der christlich-kirchlichen Lehrweise des Aquinaten scheidet, möglichst zu ignoriren oder künstlich zu verdecken, wodurch der Schein erzeugt wird, als erstreckte sich von jenem zu diesem (sowie weiterhin vom letzterem bis zu den jesuitischen Thomasjüngern der Gegenwart mit ihrem Infallibilismus etc.) eine kontinuierliche Tradition des peripatetischen Denkens und Lehrens. Dass es mit dieser angeblichen Stetigkeit und Unveränderlichkeit des Aristotelismus nichts ist, dass die „königliche Heerstrasse“ unter der Pflege schon ihrer mittelalterlich arabischen und christlichen, mehr aber noch unter der ihrer modern römischen Aufseher die erheblichsten Umbildungen ihres Grundbaues und Veränderungen ihrer Richtungen erfahren hat, weiss jeder in der Geschichte der Philosophie einigermaßen Bewanderte sehr wohl. Und des Verf. öfteres Sichberufen auf Trendelenburg und Zeller ändert hieran nichts; denn auch diese „vom Verdachte mittelalterlicher Voreingenommenheit freien“ Interpreten des Stagiriten kennen dessen weites Geschiedensein vom „Aristoteles“ des Mittelalters aufs genaueste und betonen es bei jedem wichtigeren Anlasse. In der Gewohnheit des Verdeckens und möglichsten Zurückstellens dieses Sachverhalts ist unser Autor eben ein echter Neuthomist, und auch nach dieser Seite hin hat man in seiner Arbeit ein Werk aus Einem Gusse und eine in ihrer Art bedeutende und lehrreiche Zeiterscheinung zu erblicken.

O. Zöckler.

Nikel, Dr. th. Johs., *Die Lehre des Alten Testaments über die Cherubim und Seraphim*. Breslau 1890, Friedrich (Leipzig, Fock) (100 S. gr. 8). 1, 50.

Die Schrift ist die Inauguraldissertation, welche der Universität Würzburg zur Erlangung der theologischen Doktorwürde vom Verf. eingereicht worden ist. Sie zerfällt, wie der

Titel schon andeutet, in zwei selbständige Abschnitte, deren einer über die Kerubim (S. 5—85), der andere über die Seraphim (S. 86—100) handelt. Zuerst werden die Schriftstellen besprochen, in denen sich die Kerubim erwähnt finden, und in einer für die ganze Entwicklung charakteristischen Reihenfolge. Gen. 3, 24 steht voran, dann Ex. 25, 18 ff. (aus dem Priesterkodex) der Bericht über die Kerubim der Stiftshütte. Danach erst ist vom Tempel und schliesslich von Ezechiel die Rede. Der Verf. ist nämlich, wie aus dem Späteren erhellt, wirklich der Ansicht, dass diese Ordnung im Hinblick auf das Alter der Angaben die gebotene ist. Ist ihm die Anschauung des zwischen den Kerubim thronenden Gottes die ältere, so ergibt es sich ihm leicht, dass das Reiten auf den Kerubim (Ps. 18, 11) dorthin genommen sei, was doch wol unrichtig ist. Zu Ez. 10, 10 ff. versucht der Verf. einige Belehrungen zu geben. Sie zeigen aber, dass er von Textkritik so gut wie nichts versteht.

Das zweite Kapitel redet von der Gestalt der Kerubim. Der Verf. will erweisen, dass wir nur an menschliche Gestalt zu denken haben. So sei es in der Stiftshütte gewesen. Und das war massgebend für alle Zeiten. Die Darstellung in der Stiftshütte geht aber auf Uroffenbarung zurück. „Denn der Charakter des durch die Thora vorgeschriebenen Kultus, welcher alles Heidnische oder wenigstens, was heidnischen Quellen entlehnt war, perhorrescirte, bürgt dafür, dass die bildlichen Darstellungen in den heiligen Orten nicht Nachbildungen heidnischer Bildwerke waren, sondern dass man den durch Tradition geheiligten, aus höheren Quellen stammenden Anschauungen folgte“. Diese Behauptung ist nun kennzeichnend für die ganze Ausführung. Der unglückselige Priesterkodex hat auch diesem Verf. das Konzept vollkommen verrückt. Denn dort wird ja dem Moses gerade die Herstellung von Keruben durch Gott selbst aufgetragen. Es fragt sich nur, welcher Art sind diese Kerube gewesen. Damit ist dann das Ganze entschieden. Die menschliche Gestalt bildete nach Nikel die Grundform. Weil gesagt wird, sie „standen“, sei an Vogelgestalt nicht zu denken (S. 12. 14). Da Stier- und Löwengestalt nach 1 Kön. 7, 21 fort-falle, bleibe nur die Menschengestalt übrig. Nun redet zwar Ezechiel von כרובים, aber das heisst im Späthebräischen allgemein lebende Wesen (doch nicht im A. T.!). Wer aber, und darin sind allerdings die kritischen Forscher der verschiedensten Lager unter sich einig, die Stiftshütte nicht als Vor-, sondern als Nachbild des salomonischen Tempels ansieht, wird allerdings auf ganz andere Gedanken kommen. Es wäre dann wesentlich phönikische Kunst, die im Tempel Israel vor die Augen trat, und so läge es in der That näher, die Gestalt des Kerubim aus phönikischen und allgemein semitischen Anschauungen herzuleiten, als umgekehrt, diese nur als eine Verschleierung der Uroffenbarung anzusehen. Man wird also nicht umhin können, die Kerube als Träger der göttlichen Gegenwart anzunehmen. Der Verf. meint zwar in seinem Abschnitt über das Wesen der Kerubim (S. 32—65), dass wir es mit einer Ordnung der Engel, mit realen Wesen zu thun haben, die in besonderer Beziehung zur Heiligkeit Gottes stehen, doch geht wol aus dem A. T. deutlich genug hervor, dass die Israeliten für כרובים und מלאכים eine Wesenseinheit nicht annehmen. Dass aus Ez. 10, 4 ff. zu schliessen sei, die Kerube seien nicht der göttliche Wagen, ist eine wunderliche Behauptung. Gerade das Gegentheil tritt dort klar hervor. Wenn nun aber der Verf. zur Erhärtung seiner Annahme auf den Lobgesang der Kerubim in der Apokalypse hinweist, so kann diese spätere Anschauung für die frühere Zeit nichts beweisen.

Zuletzt wird noch von der symbolischen Bedeutung und dem Ursprung, endlich von der Etymologie der Kerubim geredet. Es versteht sich nach ihm, dass heidnische Parallelen nur eine Abschwächung der reinen israelitischen Anschauung sind, die zuerst in der Stiftshütte vorliegt. Die Ableitung von קרב erscheint dem Verf. am besten.

Was im zweiten Theil (S. 86—100) über die Seraphim gesagt wird, tritt der früheren Ausführung entsprechend zur Seite. Die Seraphim sind Geisteswesen, israelitischen Ursprungs, und haben mit Schlangen nichts zu thun, wie dem Verf. der Nachweis drachenartiger Bilder bei den orientalischen Völkern noch fehlt. Das ist aber nur seine Schuld. Die Tempel be-

wachenden Schlangen (sirê rabûti) der Assyrer sind sonst doch nicht so ganz unbekannt.

Es ist bedauerlich, dass unter den wenigen Versuchen der katholischen Theologie, auf dem Gebiet des A. T. mitzuarbeiten, doch nicht recht etwas Brauchbares sich findet. Der Verf. hat schon allein die Literatur nicht genügend benutzt. Auch seine Art der Darlegung ist ermüdend und weitschweifig. Das Schriftchen hätte ungeschrieben bleiben können.

Bonn.

J. Meinhold.

Hochstetter, Karl (weil. Pfr. in Wolfenhausen), **Einfluss des Protestantismus und Katholicismus auf Staaten und Völker.** Gütersloh 1892, Bertelsmann (160 S. gr. 8). 2 Mk.

Zuletzt hat meines Wissens der im Vorjahre verstorbene belgische Nationalökonom Eyne de Lavelemile in einem geistvollen Schriftchen dieses Thema behandelt. Dasselbe bietet einen grossen Reiz und sichere Aussicht auf fruchtbare Ergebnisse. Doch gehört dazu vor allem ein gründliches geschichtliches, insbesondere kulturgeschichtliches Wissen. Die abgegriffenen Daten und Phrasen, welche seit Hase's „Polemik“ in Gebrauch sind, können ein solches Wissen, welches bei Hase als fester Untergrund seiner Exempel und Reflexionen vorhanden war, nicht ersetzen. Es gehört zu dieser Aufgabe ferner eine weite Anschauung, die nicht um werthlose Einzelheiten market, sondern das grosse Ganze fest im Auge behält. Diese Forderungen bleiben in dem vorliegenden Buche unerfüllt. Der wohlmeinende, von lebendiger Begeisterung für sein Bekenntniss und seine Kirche erfüllte Verf. sagt vieles Richtige und hat von Hause aus ein Verständniss für den Gegenstand, aber sein Eifer reisst ihn zu Uebertreibungen und ungerechten Urtheilen hin (vgl. nur S. 20. 39. 40). Der Kenner muss sagen, dass dem Gegner volle Gerechtigkeit nicht gewährt ist, der Nichtkenner wird zu einer falschen Beurtheilung des römischen Katholicismus angeleitet. Insofern kann ich das Buch nicht als ein glückliches bezeichnen. Man kann es geschichtlich begreifen, nämlich als die natürliche Gegenwirkung gegen die leidenschaftliche Bekämpfung des Protestantismus von der anderen Seite, aber ich möchte wünschen, dass wir dem Gegner nicht mit denselben Kampfmitteln entgegentreten. Wir brauchen es auch nicht, da wir bessere und wirkungsvollere haben. S. 57 l. Sutri; S. 60 intravit.

Greifswald.

Victor Schultze.

Niemann, Rudf. (Gymn.-Oberlehrer in Waren i. M.), **Das Evangelium Johannis** in Auswahl für die oberste Klasse höherer Schulen ausgelegt. Berlin 1892, Reuther (IV, 92 S. gr. 8). 1. 60.

Mit dem schwierigsten Stoffe, der einer Prima vorgelegt werden kann, beschäftigt sich diese Studie. Der Verf. setzt Jünglinge voraus, die sittlich und dialektisch gereift, für die Bewältigung Johanneischer Tiefen und Abstraktionen durch altklassische und neutestamentliche Lektüre geschult, insbesondere mit dem von den Synoptikern gebotenen Lebensbilde Jesu bis ins Einzelste vertraut sind. Absichtlich werden die nur erzählenden Stücke ausgeschieden, sowie die bei den Synoptikern gestreiften oder ausführlicher mitgetheilten Aussprüche Christi, sodass alle dem Johannes eigenthümlichen lehrhaften Stellen (mit Ausnahme einiger allzu schwerer in Kap. 8. 12) zur Behandlung kommen, und zwar nicht nach ihrem religiösen oder sittlichen, praktischen und pädagogisch wirksamen Gehalt, sondern in erster Linie auf ihren theoretischen, theologisch-wissenschaftlichen Ausdruck hin. Möglichste Lückenlosigkeit im exegetischen Gedankengange, möglichste Klarstellung der apostolischen Ideenkreise wird angestrebt, um so durch strenges Nachdenken in die Tiefen der Johanneischen Wahrheitsverkündigung einzuführen. Deshalb ist der Gang auch der rein analytische. Vom einzelnen Worte und Verse (zumeist der revidirten Lutherbibel) wird ausgegangen, um unter strenger Gliederung der Untertheile zur Erfassung eines ganzen Abschnittes vorzudringen. Sind auch die Vorfragen über Johannis Person, Ort und Zeit der Entstehung seines Evangeliums, Authentie und Tendenz nicht besonders erörtert, so ist doch sehr bald aus den Einzelbesprechungen zu erkennen, dass der Verf. den apostolischen Ursprung streng festhält, auch Christi Worte (selbst in Joh. 6, vgl. S. 43. 45) als unveränderte, durch den Apostel nicht irgendwie formell oder inhaltlich modificirte ansieht. Bereicherung der synoptischen Berichte, Ergänzung der christlichen Lehre vom Gottesreich durch Darstellung des Gottessohnes als unseres alleinigen Heilsquelles gilt als Grund für den Autor. Auch bei der Einzelerklärung schliesst sich der Verf. bestimmt an die dogmatische Formulierung der alten und der lutherischen Kirche an. Auf sprachliche und sachliche Feinheiten des Johanneischen Ausdrucks

könnten Primaner öfter hingewiesen werden. S. 5, Z. 4 f. ist die Erklärung des vielumfassenden $\sigma\rho\zeta$ zu flüchtig. Bei Kap. 3, 3 ist $\zeta\nu\omega\theta\epsilon\nu$ einseitig gefasst; erst V. 6 f. genauer. E. H.

Gossner, Johs., **Die heiligen Schriften des Neuen Testaments mit Erklärungen und Betrachtungen.** VI. Tl.: Briefe des Apostels Paulus an die Römer und Korinther. Hamburg 1892, Ev' Buchh. der Niedersächs. Gesellschaft (364 S. gr. 8). 1. 60.

Die neue Ausgabe des werthvollen Buches für billigen Preis ist doppelt dankenswerth. Weniger als Kommentar, wol aber als Erbauungsbuch und als Busspredigt auch noch für unsere Zeit wird es vielen zum Segen werden durch seine die Gewissen schärfenden, vom Herzen zu Herzen gehenden Mahnungen. Ganz summarisch sind die Einleitungsfragen gestreift. Auf Gedankenfortschritt und Zusammenhang in logischer und sachlicher Hinsicht wird wenig hingewiesen, sondern der einzelne Vers wird nach Luther's überall festgehaltener Uebersetzung praktisch gedeutet und auf die Gegenwart, auf den Leser angewendet, nicht selten in Ausdrücken, die an Luther, Hamann, Claudius erinnern. Nicht alle der Erklärung bedürftigen Worte sind gedeutet (z. B. nicht: Evangelium, Gottes Knecht, der Gruss Gnade und Friede), andere sind ungenau erklärt (z. B. „Vorhaut“ S. 32); manche Konkrete Pauli sind verallgemeinert und ihrer Schärfe beraubt (z. B. bei Röm. 1, 26); vieldeutige Stellen, die mehrere berechnete Auslegungen zulassen, bieten nur eine; tiefsinnige und schwere Paulusworte sind mitunter unerläutert geblieben. Und doch trotz allem, was der Theolog vermissen mag, welch eine Fülle des Lebens! Gegen Halb- und Unglauben die ernstesten und seelsorgerisch eindringenden Weisungen. Trotz Kürze doch treffende, sachlich erschöpfende, weite Ausblicke erschliessende Gedanken. Für Predigt, Katechese, Seelsorge, Hausandacht ist viel Anregung, gar manches Einzelbeispiel und bei aller Schlichtheit wirksame Wort zu erholen. Da einzelne Irrthümer in Anmerkungen berichtigt sind (S. 27; S. 111), so sei nur auf das mangelhafte zu Röm. 1, 21 Bemerkte und auf das Fehlen jeder Deutung bei 2 Kor. 12, 7 hingewiesen. E. H.

Couard, Herrn. (Pastor zu Wustermark), **Die Briefe Pauli an die Thessalonicher, an den Timotheus, Titus und Philemon.** Ferner: **Der Brief an die Hebräer und der Brief des Jakobus.** (Das Neue Testament, forschenden Bibellesern durch Umschreibung und Erläuterung erklärt und mit specieller Einleitung, sowie mit den nötigen historischen, geographischen und antiquarischen Anmerkungen versehen. 8. u. 9. Bd.) Potsdam 1890, Stein (143 u. 195 S. gr. 8). 1. 40 u. 1. 60.

Die Vorzüge der Couard'schen, zunächst für gebildete und selbständig forschende Laien bestimmten und dabei doch auch dem Theologen vielseitige Handreichung bietenden Bibelerklärung sind: weise Beschränkung auf das Nöthige, wo es sich um eine Vielheit möglicher Erklärungen handelt, knappe und prägnante Zusammenfassung des textkritischen, exegetischen etc Materials, um dem Leser die Einzelentscheidung anheimzugeben, praktische Verbindung von Bibelwort und Paraphrase, die, durch Druck unterschieden, doch stilistisch und inhaltlich ein leicht verständliches Ganze bilden, wissenschaftliche Weite und Milde des Urtheils, die alle vorhandenen Schwierigkeiten abwägt und anderslautenden Ansichten stets sachlich mit guten Gründen begegnet, endlich ein positiver Sinn, der die Bibel aus der Bibel stützt und deutet, überall möglichst objektiv auslegt und nichts Subjektives einlegt. Mit Entschiedenheit tritt der Verf. für den Paulinischen Ursprung auch der Pastoralbriefe ein, allerdings ohne alle kritische Bedenken zu erwähnen und zu erledigen. Anderweit gesteht er offen eine Selbsttäuschung des Apostels in einem Nebenpunkte der Verkündigung zu (2 Thess. 2, 12, 1 Thess. 4, 15 ff.). Mit guter Begründung seiner Worterklärung und seines Sachverständnisses führt er durch die Labyrinth von 1 Thess. 4, 13 ff.; 2 Thess. 2, 10 ff., allenthalben auch die Gewissen der Gegenwart schärfend. Bei Stellen wie 1 Tim. 3, 15 f. wird lichtvoll die schwierige Satzverbindung und der Tiefsinn uralter kirchlicher Formulierung gedeutet. Gegen Luther's allzu scharfe Urtheile über den Hebräerbrief, den Couard nach Ignatius auf Barnabas zurückführt, und über den Jakobusbrief, den er nicht als Polemik gegen Röm. 4 fasst und um 50 geschrieben sein lässt, nimmt er in seinen Einleitungen wie bei Besprechung der Hauptstellen die heute wol allgemein gewordene Stellung ein, voll Anerkennung dafür, dass in beiden Briefen urchristliche Gedanken und sehr wesentliche Ergänzungen der Paulinischen Eigenart vorliegen. Bei Thess. 3, 2 ist die Uebersetzung „Treue“ nicht abzuweisen. Die Note zu 1 Thess. 5, 2 enthält wol eine irrige Vermuthung, da auch Christi Wort (Matth. 24, 43 f.; Luk. 12, 39 f.) deutlich durch $\nu\alpha\tau\iota$ die Zeit bestimmt. Das Zeugniss Apg. 14, 12 wird (S. 13) zu sehr für Barnabas gepresst. Bei Hebr. 13, 14 dürfte ein jüdisches Ohr die Beziehung auf Wüstenwanderung und Laubhüttenfest verspürt haben. E. H.

Blech, Ernst (Archidiakonus zu St. Katharinen in Danzig), **Gottes Verkehr mit der geistigen Welt.** Neun Aufsätze zur Verständigung mit den Suchenden in der gebildeten Welt. Leipzig 1892, Bredt (VIII, 138 S. gr. 8). 1. 60.

Mehr, als der Verf. mindestens fordert, wird allseitig anerkannt werden, nicht nur „das warme Herz, aus dem alle Worte kommen“, sondern auch die Vielseitigkeit und Weite des wissenschaftlich und seel-sorgerisch Gebotenen. Bei vielen ist der Verf. in die Schule gegangen, um vielen etwas zu bieten aus seinem und des Evangeliums Schätze. Manches erinnert an Harnack, Herrmann, anderes an Schleiermacher, Rothe, anderes an Lessing, Max Müller, anderes an Kahnis, Luther. Das Ganze aber ist getragen von den Hauptgedanken des im Gegensatz zur neueren Kritik als Einheit festgehaltenen Alten und Neuen Testaments; das Ganze ist ein fortgesetztes Werben für Anerkennung des biblischen Wortes, für Glaubensgewissheit und Glaubensbethätigung im Reiche Gottes. Die Sprache ist gewinnend; die Aussagen gründen sich auf die eigene, feste Glaubensstellung und Glaubenserfahrung im mild positiven Sinne. Ohne Anmassung betreffs der Sicherheit der befolgten Methode werden die „Thatsachen“ des geistigen Lebens vorgeführt, damit dieselben von Denkenden nachgeprüft werden können. Die mehrfache Betonung des Satzes, dass ein „Wissen von Gott“ möglich sei, und dass wir durchaus nicht auf ein „Wissen“ von Gott verzichten sollen, fordert die zweifelnde, halb- und ungläubige Bildungswelt aufs neue heraus, die alte Pilatusfrage, was und ob Wahrheit sei, zu beantworten, und zwar mit dem Verf. nachzuforschen über: Gottes Wesen; Gottes Herrlichkeit; Gottes Offenbarung; Gottes Verkehr; Gottes Wort; Gottes Wille und Wunder; Gottes Gnade; Gottes Geduld; Gottes Seligkeit. Vom Gewissen aus sucht der Verf. zum Wissen zu führen, da er jenes als unbedingt sichere, unleugbare Instanz der Gottesoffenbarung für alle ansieht. Hier beginnt nun für den Ref. die dialektische, methodische Differenz bei persönlicher und sachlicher Zustimmung. Nämlich: biblisch gläubige, im positiven Sinne religiös empfindende Leser werden dem Verf. fast durchweg beistimmen; ob auch die negativ kritischen Geister? Der Verf. nennt seinen Standpunkt gelegentlich „mystisch“, „gläubig“, „vernünftig“; darunter leidet entschieden die Darstellung, diese ist nicht einheitlich; sie springt öfters um; auf strenge Deduktionen folgen Phantasmen, auf ganz subjektive Wortdeutungen und Wortunterscheidungen werden wichtige Folgerungen aufgebaut. So gut manche Einzelheiten ausgeführt sind, so schwach ist anderes begründet. Das Verhältniss von „Natur und Geist“ ist zum Theil widerspruchsvoll ausgedrückt. Sehr sprunghaft ist S. 56 das Gewissen als „von Gott“ erwiesen. Bisweilen sind die Probleme von vornherein nicht scharf gefasst und bedürfen späterer Richtigstellung, oder die allzu milde Theorie gefährdet die praktischen Forderungen. Daher ist das Gesamturtheil, so weit als Leser irreligiöser und unchristlicher Gesinnung in Frage kommen: diesen gegenüber sind die schlichten Hauptsprüche der Bibel, ohne des Verf. theoretisch-praktische Exkurse, wirksamer und zum Nachsinnen anregender als eine der methodischen Einheit entbehrende angebliche Beweisführung. Das Bekenntniss der Schrift Blech's steht höher als ihre Beweiskraft.

Heidenreich, Gustav (Stadtpr. in Bietigheim), **Gieb mir, mein Kind, dein Herz.** Kurze Sätze zum württembergischen Konfirmationsbüchlein. Stuttgart 1892, Buchh. der Ev. Gesellschaft.

Dieses Büchlein will keine Erklärung des trefflichen Konfirmationsbüchlein sein, sondern bietet auf seinen 31 Seiten kurze Sätze, in welchen die einzelnen Fragen und Antworten zusammengefasst werden. Diese Sätze sind herzlich, kurz, für das kindliche Alter verständlich, und dazu geeignet, den Konfirmanden den Unterricht eindrücklich zu machen, dass sie die Eindrücke festhalten. Auch geben die kurzen Gebetsseufzer bei den Fragen Winke, die Anliegen im Gebet vor den Herrn zu bringen. Es wird deshalb das Büchlein zur Vertheilung unter die Konfirmanden empfohlen. V.

Zeitschriften.

Preussische Jahrbücher. 71. Bd., 1. Heft: Ad. Harnack, Die neuentdeckten Bruchstücke des Petrus-evangeliums und der Petrus-apokalypse. Ad. Wach, Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften.

Deutsche Rundschau. 19. Jahrg. 1893, 4. Heft: O. Pflöiderer, Ernest Renan.

Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1892, 53. Heft: Dillmann, Ueber den neugefundenen griech. Text des Hennoch-Buches. Zweite Mittheilung.

Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. dem Cistercienser-Orden. 13. Jahrg., 4. Heft: L. Dolberg, Cistercienser-Mönche und Konversen als Landwirthe u. Arbeiter (Schl.). O. Hafner, Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau VII. B. Braumüller, Zur Geschichte der Mauriner Kongregation I.

Allg. Zeitung, Beil. Nr. 14: Petrus-Evangelium u. Petrus-Apokalyse.

Universitätschriften.

Padua (Eröffnung der Studien), Pietro Ragnisco, Della fortuna di S. Tommaso d'Aquino nella università di Padova durante il rinascimento (28 p. 8).

Verschiedenes. Nachdem die Revision der Rathsschulbibliothek in Zwickau beendet ist, die bekanntlich zur Entdeckung reicher, werthvoller Luther-Handschriften führte, schreitet auch die Katalogisirung der bei jener Revision gefundenen 3000—4000 Originalbriefe aus der Reformationszeit rasch vorwärts. Letzthin konnten zwei Briefgruppen geordnet und katalogisirt der Bibliothekscommission übergeben werden. Die eine, Briefe von Buchdruckern und Buchführern enthaltend, weist 222 Nummern von 26 verschiedenen Briefschreibern auf, die andere 275 Nummern von 55 verschiedenen Briefschreibern, sämmtlich von Theologen der Reformationszeit herrührend. — Prof. Rendel Harris an der Universität Cambridge, welcher ein Buch über das jüngst entdeckte Evangelium St. Petri veröffentlicht hat, begibt sich nach dem St. Katharinenkloster auf dem Berge Sinai, um in den dortigen Manuskripten weitere Forschungen über den Gegenstand anzustellen. — Ein sehr verdienstvolles Unternehmen hat Dr. Karl Priedsch in London in Angriff genommen. Er hat begonnen, ein Verzeichniss der Handschriften und älteren Druckwerke zur Deutschen Sprache und Literatur, welche sich im Besitze des Britischen Museums befinden, herzustellen. Im weiteren gedenkt er auch die gleichartigen Bestände anderer wichtiger Bibliotheken Grossbritanniens aufzunehmen. Es ruhen dort vermuthlich noch viel mehr Schätze, als man zur Zeit weiss. — U. d. Titel: „Suchet, was droben ist!“ wird Prof. D. Jul. Kaftan in Berlin „Predigten, geb. in der Zwölfapostelkirche zu Berlin“ herausgeben (Freiburg, Mohr). Ein doppeltes, heisst es in der Ankündigung, veranlasst den Verf. zum ersten mal Predigten zu veröffentlichen. Einmal wünscht er durch den Druck der Predigten einen kleinen Beitrag zu den Kosten der inneren Ausstattung der Lutherkirche in der Zwölfapostelgemeinde in Berlin zu geben. Zweitens aber sollen die Predigten „einen Beitrag zur Berichtigung der thörichten und falschen Urtheile geben, die vielfach über die Theologen der Ritsch'schen Schule verbreitet sind“, „dass die Ritschliane das Christenthum verkürzen und vom Evangelium nichts verstehen.“ — Als demnächst erscheinend werden angekündigt: „Die Grundfehler der Ritsch'schen Theologie. 1. Thl. Kritikversuch aus den formalen Principien der Ritsch'schen Theologie“ von M. Glage (Pastor zu Reinbeck) (Kiel, H. Eckardt [66 S. 8]); „Die Juden, dürfen sie „Verbrecher von Religions wegen“ genannt werden? Aktenstücke zugleich als ein Beitrag zur Kennzeichnung der Gerechtigkeitspflege in Preussen, gesammelt“ von Prof. Dr. Herm. L. Strack (Berlin, H. Walther [2 Bog. 8]). — Chr. E. Luthardt's „Apologetische Vorträge“ sind nunmehr auch ins Russische übersetzt worden (Petersburg, Buchdr. M. Stasjulewitsch; 300 Ex.). — In England wurden im J. 1892: 4915 neue Bücher und 1339 neue Ausgaben veröffentlicht, zusammen 6254 neue Publikationen gegenüber 5706 im Vorjahr. Eine besondere Zunahme zeigt die Roman- und Novellenliteratur: 1147 neue Romane gegenüber 896 des Vorjahrs. Der Theologie gehören 528, der Philosophie 579, der Medicin 127 der neuen Werke an, am bescheidensten ist die Jurisprudenz mit 36 Novitäten vertreten; 185, 293 und 259 sind die entsprechenden Zahlen für Poesie, Geschichte und Geographie. — Die grossartigen Bücherschätze, welche Philipp v. Nathusius, der Herausgeber des „Volksblattes für Stadt und Land“, in einem besonderen mehrstöckigen Hause zu Neinstedt aufgespeichert hatte, sind nach Leipzig gekommen und durch das Antiquariat von Kirchhoff & Wigand in den Handel gebracht worden. Erst vier und jetzt elf, also im ganzen 15 Kataloge der genannten Firma erstatten Bericht von den Reichthümern jener Bibliothek. Die ganze Bibliothek enthält 12,800 Nummern, übersichtlich geordnet in 23 Gruppen, die wieder alphabetisch nach den Verfassernamen registrirt sind und auch Unterabtheilungen haben.

Personalien.

Dem Lehrer Ernst Schaumkel am Gymnasium zu Westrow ist von der theologischen Fakultät zu Giessen der Licentiatentitel verliehen worden, und zwar auf Grund seines Buches „Der Kultus der h. Anna am Ausgange des Mittelalters, ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend der Reformation.“

Am 20. Januar † in Dillingen der Professor der Geschichte und Philologie am dortigen Lyceum, Priester Mich. Daisenberger im Alter von 66 Jahren. Er war ein kenntnisreicher Historiker und hat sich um die vaterländische Geschichte manche Verdienste erworben. Als erster Vorstand leitete er den vor vier Jahren neugegründeten „Historischen Verein zu Dillingen“.

Am 20. Januar † in München der dortige Domkapitular und erzbischöfliche, geistliche Rath, Heinrich Gotthard im 83. Lebensjahre. Von ihm stammt die kleine, noch heute werthvolle Schrift: „Ueber die Ortsnamen in Oberbayern“ (zuerst als Programm der Studienanstalt Freising vom J. 1849, dann als Neudruck im J. 1884 veröffentlicht).

Soeben **Lager-Katalog 117: Theologie, Philosophie.** erschienen: **Schlesw.-Holst. Antiquariat, Kiel.** Versand gratis und franco.

Thurmuhren bestbewährter Construction fabricirt nach langjährigen Erfahrungen **A. Müller, Leipzig, Waldstr. 33.** Gegründet 1872. — Beste Referenzen. — Billige Preise.